

Agenda

Ein Sommer mit «Americanah»

Von Regula Stämpfli



Es gibt sie. Bücher, die das eigene Leben verändern. Doch bevor ich Ihnen davon erzähle, einige Fakten zuerst. Ende Dezember 2011 lebten 60658 Afrikanerinnen und Afrikaner in der Schweiz. Ein absurdes Statement, nicht nur deshalb, weil darunter Bürger mit Doppelpass und Papierlose

nicht erfasst werden, sondern weil die Öffentlichkeit immer von «Afrikanern» spricht. Das ist so absonderlich, wie wenn ein Appenzeller und eine Rumänin auf der Flucht unter der Kategorie «Deutsch» zusammengefasst würden. Afrika gibt es nur als geografischen Kontinent.

Afrikaner sind genauso unterschiedlich wie Europäer untereinander. Das Einzige, was «Afrika» verbindet, ist die Negativität: fehlende Demokratien, fehlende Menschenrechte, fehlenden Wohlstand, fehlende Gewerkschaften. «Afrika» ist eine koloniale Kategorie, geschaffen von Menschen, die immer Kategorien erheben, um Macht auszuüben. «Kategorisiere und herrsche» ist das Motto seit 1789, da «teilen» allein nicht mehr reicht. Die Kategorien machen denn auch die Medienberichterstattung aus. Deshalb hören wir beispielsweise nie etwas über die riesigen sozialen Demonstrationen, die letztes Jahr in Tel Aviv stattgefunden haben. Denn die Kategorie «Tel Aviv» kommt nur zum Tragen, wenn gleichzeitig «Gaza» in denselben Topf geworfen werden kann. Grässlich.

All dies habe ich zwar schon vorher gewusst, doch das Buch «Americanah» von Chimamanda Ngozi Adichie hat mir nun genügend Pulver, Argumentationen, Bilder, Geschichten und Klarheiten gebracht, dass ich endlich wieder eine intellektuelle Heimat gefunden habe. «Wenn du in liberalen Kreisen in den USA über Rassismus redest, musst du es immer so tun, dass sich keiner unwohl dabei fühlt. Dann ist es okay. Und wenn du einen Roman über Rassismus schreibst, dann bitte auf die Marcel-Proust-Art, also so, dass das Thema möglichst ambivalent erscheint. Wenn du zu direkt über Rassismus schreibst, giltst du als «zornig», und es heisst, du würdest überreagieren.» (*Die Zeit*, 24. 5. 2014). Päng. Zorn wird im liberalen Amerika mit Polizeigewalt und dem Einsatz der Nationalgarde bestraft, wie uns dies Ferguson dieser Tage erschreckend deutlich belegt. Rasse wird in den USA und auch bei uns völlig entpolitisiert betrachtet. Schuld sind dann die zornigen Menschen und nicht das, was Zorn und Aufstand gegen Ungerechtigkeit provoziert.

Der öffentliche Diskurs im Westen hat es zugunsten einer kleinen Klasse von Oberreichen geschafft, die Unterworfenen so zu kategorisieren, dass sie sich aufgrund ihrer Hautfarbe statt wegen unmenschlichen Arbeits- und Lebensbedingungen prügeln. «Americanah» erzählt diesen Hiatus, der den Blick auf Demokratie, Chancengleichheit und Wohlstand vernebelt. «Americanah» ist von einer Frau geschrieben, die nicht nur von Frisuren, sondern von Macht erzählt und dies auf höchstem literarischen Niveau vermittelt. Mit grosser Poesie zeichnet Ngozi Adichie das Gefühl, wie demütigend, degradierend und unmenschlich es für Menschen in Geldnot ist, letztlich ihre Würde – bei Frauen ihren Körper – für ein Butterbrot verkaufen zu müssen. Der Roman ist ein Wunderwerk an Gedanken, Geschichten und Poesie, inklusive politische Aufklärung. «Ich bin nicht schwarz, ich bin Nigerianerin.» Schwarz wurde sie erst, als sie in die USA kam – «Afrikanerin» übrigens auch. Deshalb wird das Bundesamt für Migration hoffentlich nie mehr eine Statistik zu «Afrikanern in der Schweiz» ausweisen.

Subventionen dürfen den Markt nicht bis zur Unkenntlichkeit verzerren

Energiewende? Ja, aber mit Augenmass!

Von Christoph Buser

Das Thema Energiewende ist höchst brisant und hat grosse Auswirkungen auf die Wirtschaft. Wie ich vor einer guten Woche am «Tag der Wirtschaft» sagte: Nach Fukushima ist Strom aus Kernkraftwerken in unseren Breitengraden politisch nicht mehr mehrheitsfähig. Die Schweiz befindet sich auf dem Weg des Atomausstiegs. Deutschland ebenfalls.

Gerade Deutschland ist wahrhaftig kein leuchtendes Beispiel. Dort hat man mit einer völlig übertriebenen Subventionierung von Wind- und Sonnenenergie den Preis von Energie insgesamt derart in den Keller gedrückt, dass die Nebenwirkungen haarsträubend sind. Abgesehen von den horrenden verursachten Kosten sind die deutschen Stromnetze stark belastet, ja sogar überlastet, wenn es stark windet oder die Sonne scheint. Dafür hat man im Gegenzug plötzlich Probleme, das Grundangebot an elektrischem Strom sicherzustellen. Diese sogenannte Bandenergie, auf die vor allem auch die Wirtschaft angewiesen ist, wird jetzt in Deutschland mehr und mehr durch dreckige Kohlekraft produziert. Dazu kommt, dass die extremen staatlichen Subventionen die Preise am Markt verzerren. Darum lässt sich die umweltfreundlichste aller Stromproduktionen kaum noch wirtschaftlich betreiben: Die Wasserkraftwerke in der Schweiz sind kaum noch zu amortisieren.

Keine Doppelspurigkeiten

Wir bewegen uns bezüglich Energie nicht irgendwo im luftleeren Raum. Vielmehr sind wir international eingebunden – vor allem unsere Wirtschaft, die zwei Drittel jedes Franks im Ausland verdient. Umso mehr müssen wir dafür Sorge tragen, dass wir die Energiewende umschichtig umsetzen. Subventionen dürfen nicht den Markt bis zur Unkenntlichkeit verzerren. Und für die Wirtschaft braucht es verträgliche Lösungen.

Eine solche KMU-verträgliche Lösung ist – zumindest im Grundsatz – die Totalrevision des Baselbieter Energiegesetzes. Es befindet sich in der Vernehmlassung. Positiv ist, dass im Entwurf

die Aufgabenteilung von Bund und Kanton eingehalten wird. Der Bund ist verantwortlich für Energieproduktion, der Kanton für Energieeffizienz. Darum ist es wichtig und richtig, dass sich der Kanton im neuen Gesetz auf Energieeffizienzmassnahmen beschränkt. Linke und grüne Kreise sowie Interessen-Lobbys finden, das genüge nicht. Der Kanton müsse auch Windräder und Sonnenkollektoren subventionieren. Aber diese Subventionierungen übernimmt schon der Bund mit der Kostendeckenden Einspeisevergütung (KEV). Solche Doppelspurigkeiten gehen so richtig ins Geld. Das kann sich das Baselbiet nicht leisten.

Unternehmen, bei denen Energiepreise in der Produktion relevant sind, sollen sich von der Abgabe befreien lassen können.

Die Konzentration auf Energieeffizienz ist zugleich eine Stärkung des Wirtschaftsstandorts Baselland. Rund 80 Prozent der Fördergelder aus dem sogenannten Baselbieter Energiepaket fliessen in die regionale KMU-Wirtschaft. Das ist beachtlich. Und gemäss der kantonalen Energiestrategie 2012 soll das Baselbieter Energiepaket bis 2030 von heute 50 Millionen Franken auf 150 Millionen Franken verdreifacht werden. Das soll mit einer Abgabe auf die Energieträger Öl, Gas und grauen Strom erreicht werden.

Offensichtlich gibt es nun ein Gutachten der Konferenz der Kantonalen Energiedirektoren, wonach die Kantone nicht befugt seien, Lenkungsabgaben auf Brenn- und Treibstoffe zu erheben (BaZ 23. 8. 2014). Andere Gutachten kommen zum Schluss, dass die Baselbieter Lösung gesetzeskonform ist, weil es sich beim Energiepaket gar nicht um eine Lenkungsabgabe, sondern um eine Abgabe auf den Verbrauch handelt.

Dazu braucht es eine klare Auslegeordnung und rasche Antworten der Regierung. Denn eines ist klar: Eine solche Abgabe, wie sie das Baselbieter Energiegesetz vorsieht, und wie sie auch am

Runden Tisch Energie mehrheitlich in einem Kompromiss akzeptiert wurde, ist zwar schmerzhaft. Die Energiewende gibt es jedoch nicht zum Nulltarif. Fragen über die Rechtmässigkeit der Abgabe im Baselbiet dürfen keine offenbleiben.

Nicht der Weg Deutschlands

Für die KMU-Wirtschaft ist die Abgabe in jedem Fall nur unter zwingend einzuhaltenden Voraussetzungen akzeptabel: Grossverbraucher und alle anderen Unternehmen, bei denen Energiepreise in der Produktion relevant sind, sollen sich von der Abgabe befreien lassen können, wenn sie mit dem Kanton eine Vereinbarung zur Reduktion des Energieverbrauchs unterzeichnen. Der Entscheid zur Befreiung muss von einem Prüfungsgremium gefällt werden, in welchem auch Experten aus der Wirtschaft mit dabei sind. Unternehmen, die schon früher in Energieeffizienz und Prozessoptimierungen investiert haben, sollen diese Massnahmen anrechnen lassen können. Die Abgabe muss zwingend zeitlich begrenzt sein bis maximal 2030. Wenn es nichts mehr energetisch zu optimieren gibt, ist die Abgabe schon vorher abzuschaffen. Schliesslich ist das Energiepaket konsequent auf das Gewerbe und die Industrie auszuweiten, zum Beispiel für Prozessoptimierungen.

Eingesparte Energie ist mit Abstand die günstigste Energie. Sollten im definitiven Gesetz plötzlich ideologische Anliegen nach kantonalen Subventionen von Wind- und Sonnenstrom einfließen, wird die Wirtschaft das Gesetz aufs Schärfste bekämpfen. Wir würden uns nämlich als Kanton auf den Weg Deutschlands begeben, das mit völlig übertriebenen Subventionen nicht nur die eigene Volkswirtschaft schädigt, sondern auch die sichere Stromproduktion in Europa aus Spiel setzt. Die Stromproduktion aber ist wie erwähnt Bundessache – und es ist zu hoffen, dass auch der Bund sich nicht auf den Weg Deutschlands begibt, sondern bei seinen Subventionen ein grosses Mass an Zurückhaltung übt. Dieses Augenmass ist auch im Kanton Baselland erforderlich.

Christoph Buser ist FDP-Landrat und Direktor der Wirtschaftskammer Baselland.

Hick-up

Wo Fünfjährige besonders viel Treibstoff benötigen

Von Martin Hicklin

Schon kurz nach dem Start beginnt das lange aufwendige Werk, das Jahre dauern wird. Der Rücken des Zellhäufchens, als das wir am Anfang vorankommen, verdickt sich zur Platte, furcht sich, und schon in der nächsten Etappe formt sich ein Rohr. Bereits in der vierten Woche sieht man an dessen vorderem Ende drei Bläschen, aus denen nun in vielen Tausend Schritten Grosses werden soll: ein menschliches Gehirn mit allem dran. Dieses wie eine Baumnuss vielfach gefurchte Organ auf wässrigem Lager, das uns mit allem, was es im Leben gespeichert hat, beistehen wird. Man darf schon mal kurz innehalten und an den Kopf greifen, um sich gewahr zu werden, was sich da Wunderbares unter unserer Schädeldecke gebildet hat und (gerade durch Lesen!) immer noch weiterbildet.

Ob Mücke oder Mensch, ob Krokodil oder Kakadu, alle Lebewesen fangen einfach an und entwickeln sich über viele oft wundersam erscheinende Stufen zu ihrer vollen reifen Grösse. Bei den einen geht es dann ganz schnell, andere haben länger. Frisch geschlüpfte Reptilien sind sofort selbstständig, Vogeleltern müssen ihre Jungen ein paar Wochen füttern, manch Säugetier zehrt lang von der Mutter, bis es sich selbstständig zu unterhalten weiss. Beim Menschen geht es

selbst im Vergleich zu den nächsten Verwandten unglaublich lang, bis aus einem zwar vielversprechend geformten und gar entwöhnten Baby ein selbstständiger, ausgereifter Mensch geworden ist. Lange scheint das Wachstum überhaupt stillzustehen, bis dann in der Pubertät der Körper nochmals einen veritablen Wachstumsschub erfährt.

Der Grund dafür dürfte ein anspruchsvolles, aber dann auch besonders leistungsfähiges Gehirn sein. Es ist bei der Geburt noch längst nicht reif und hat noch einiges nachzuholen. Der legendäre Basler Zoologe Adolf Portmann hatte in seiner berühmten Samstags(!)vorlesung eindrücklich beschrieben, wie der eigentlich zu früh geborene Mensch sich als Nesthocker weiterentwickelt, und dass dies Teil des Geheimnisses sein dürfte, warum wir werden können, was wir sind. Andere haben vermutet, weil es halt lange gehe, bis ein heranwachsendes Kind alles Nötige von den andern Menschen gelernt hat, sei eine lange hingezogene Entwicklung des Gehirns in der Evolution bevorteilt worden. Selbst in Urzeiten habe die Nahrungssuche wohl von längeren Lernzeiten profitiert, meinten Dritte.

Ein jedenfalls mit meist unberechtigter Sorge beobachteter Fakt ist, dass das Körperwachstum in Kindesjahren manchmal fast stillzustehen scheint, um dann am Schluss noch einen Spurt zu voller Grösse hinzulegen. Das lernende Gehirn

habe, so die Vermutung, für all die neu anzulegenden Vernetzungen erheblichen Energiebedarf und werde bevorteilt.

Dass das heranwachsende Hirn tatsächlich gewaltigen Energiehunger hat, wird jetzt von einer amerikanischen Forschungsgruppe um Christopher Kuzawa an der Northwestern University und Nicholas Lange in Harvard mit neuen Daten belegt. Wie sich bei der Auswertung von Messungen ergab, die mit Positronenemissions-Tomografie (PET) und Magnetresonanztomografie (MRI) erstellt worden waren, ist der Energiebedarf des Gehirns im Alter von vier bis fünf Jahren am grössten. Dann erreicht der errechnete Umsatz an Blutzucker (Glukose) im Gehirn Spitzenhöhen mit 66 Prozent oder zwei Dritteln des gesamten Umsatzes im Ruhezustand oder 43 Prozent des täglichen Energiebedarfs überhaupt, wird in den *Proceedings (Pnas)* berichtet. Das Gehirn eines fünfjährigen Kindes verlange dann glatt zweimal so viel Energie wie das eines Erwachsenen, um etwa seine Neuronen kunstvoll über Synapsen zu verschalten.

Wir klein gewachsenen Grossgewachsene sehen uns erneut in der durch zahlreiche anekdotische Hinweise fundierten Vermutung bestärkt, die Natur habe uns keinesfalls benachteiligt, sondern lieber unserem Gehirn zukommen lassen, was andere in Zentimetern oben voraushaben.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)Verwaltungsratspräsident und Delegierter:
Rolf BollmannVerleger und Chefredaktor: Markus Somm (mso)
Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)Chefredaktion: Eugen Sorg (eso),
Leiter Autorenteam – Michael Galmnerth (mib) –
Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst –
Laila Abdel'Al, AssistentinPolitik: Martin Furrer (mfu), Leitung –
Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung –
Hansjörg Müller (hjm) – Benedict Neff (ben) –
Samuel Tanner (sta)Bundeshaus: Dominik Feusi (fi), Leitung –
Daniel Ballmer (dab), Beni Gafner (bg) –
Hubert Mooser (hmo)Basel-Stadt: Nina Jecker (ni), Leitung –
Dominik Heitz (hel), stv. Leitung –
Denise Dollinger (dd) – Joël Gernet (jg) –
Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) –
Rahel Koerger (rak) – Franziska Laur (fl) –
Martin Regenass (mar)Baselland: Christian Keller (ck), Daniel Wahl (wah),
Leitung – Boris Gyga (bgy) – Joël Hoffmann (jho) –
Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) –
Dina Sambar (dis)Wirtschaft: Dieter Bachmann (dba), Leitung –
Ruedi Mäder (rm), stv. Leitung –
Patrick Gresser (pg) – Seraina Gross (sgr) –
Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung –
Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung –
Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (og) –
Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) –
Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried
Schib (sbl), stv. Leitung – Christoph Heim (hm),
Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) –
Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) –
Markus Wüest (mw)Auslandkorrespondenten: Roman Arens (RA),
Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borge
(bor), London – Fritz Dinkelmann (fd), Berlin –
Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger
(fl), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok –
Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre
Heumann (heu), Naher Osten – Thomas Roser (tro),
Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner
Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Thomas Waldmann (tw)

Kolumnisten: Martin Breitenstein – Thomas Cueni –
David Dürr – Felix Erbächer (FE) – Hans-Peter
Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Helmut
Hubacher – Markus Melz – Linus Reichlin –
Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara WernliSpezialseiten: Bildung: Markus Wüest (mw)
Gesundheit heute: Sarah Ganzmann-Kuhni (sku)
Mobil/Reisen/essen & Trinken: Benno Brunner (bb) –
Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Roland Harisberger
(rh)Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) –
Benno Brunner (bb)Produktion: Benno Brunner (bb),
Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cbj) –
Dominique Burckhardt (db) – Peter de Marchi (pdm) –
Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Christian
Horisberger (ch) – Marko Lehtinen (ml) –
Eva Neugebauer (ene) – Stefan Strittmatter (mat) –
Markus Vogt (mv)Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director),
Bettina Lea Toffel (stv. Leitung) –
Jean-Claude Basler – Holger Böhrer – Paul Graf –
Monika Müller – Daniel Schaufelberger –
Paul SchwörerBildredaktion: Melody Gyga, Leitung –
Jeannette Bölle – Doris Flubacher –
Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker –
Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole PontKorrektorat: Lesley Paganetti (Teamleitung) –
Rosmarie Ujak (Teamleitung) –
Katharina Dillier Muzzulini – Andreas Herzog –
Markus Riedel – Dominique ThommenSachbearbeitung: Milena De Matteis –
Marcel Münch – Anny PanizziDokumentation/Archiv: Marcel Münch
doku@baz.chRedaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250,
4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82,
redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.chBüro Liestal: Basler Zeitung,
Rebgasse 17, 4410 Liestal
Redaktion: Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48Büro Laufenland/Schwarzbubenland:
Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel
Tel. 061 639 11 11Verlag: Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel,
Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst:
Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr,
Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr,
Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82,
abo@baz.ch, www.baz.ch/aboAbonnementspreise: Basler Zeitung
(mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST):
6 Monate Fr. 245.–, 12 Monate Fr. 466.–,
(Ausland auf Anfrage)BaZ am Aeschenschplatz: Aeschenschplatz 7,
Postfach 2250, 4002 Basel,
Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19
schalter@baz.chSchalter für Inserate und Tickets:
Montag–Freitag von 8.00 Uhr–18.00 UhrTodesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch,
Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7,
Postfach, 4002 Basel
Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20
inserate@baz.ch, www.bzm.chReservationen/Technische Koordination:
Reto KyburzGeschützte Marken:
Nordwestschweizer
ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfest

Annoncenpreis:
Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25,
(mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)
Ein Mitglied des metropoolDruck: DZZ Druckzentrum Zürich AG
Bubenbergrasse 1, 8021 ZürichBasler Zeitung Medien:
Bekanntgabe namhafter Beteiligungen:
Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG